

Predigt am Palmsonntag
Sechster Sonntag in der Passionszeit
02. April 2023 in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Johannes 12,12-19

¹²Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,

¹³nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosanna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!

¹⁴Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9):

¹⁵»Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« ¹⁶Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

¹⁷Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat.

¹⁸Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.

¹⁹Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Liebe Gemeinde,

hören wir, wie es dröhnt? Hören wir das Dröhnen in dieser kleinen Erzählung vom Einzug Jesu nach Jerusalem? Hören wir überhaupt?

Unter den Zetteln, die nach dem frühen Tod des deutsch-russischen Dichters Alexandr Blok gefunden wurden, findet sich eine kleine Notiz, die zurückgeht in die Zeit um 1900. Dort habe er, es sei ganz außer Zweifel, einige Tage lang geradezu physisch ein gewaltiges Dröhnen ringsumher gehört, notiert Blok. Es sei, so viel würde er 20 Jahre danach behaupten, das Geräusch der zusammenstürzenden alten Welt gewesen; noch Jahre vor dem Beginn des großen Krieges 1914. Damals sei er wie blind und taub gewesen – und sei es noch immer. Und mit ihm eine ganze Generation. Aber er wolle es im Nachhinein beschwören, dass dieses Geräusch dagewesen sei.

Was hören wir in diesen Tagen? Was hören wir hinter der Unruhe, hinter allem Aufgeregten, dem Dramatischen, das wir erleben? Was hören und sehen und lesen wir als Christinnen und Christen in dieser Gegenwart? Im Stakkato der Eilmeldungen, Mutmaßungen, Prognosen? In unserem eigenen Leben? Hören wir mehr als nur ein Dröhnen oder Geräusche?

Von einer Zeitungsredaktion, in der an einem Nachmittag aufgeheizte Meldungen über Bürgerproteste, Demonstrationen und Krawalle zusammenliefen, wird erzählt, dass es, nachdem Berichte am darauffolgenden Tag in der Presse waren, Proteste von allen Seiten hagelte. Nichts entspreche den Tatsachen; es sei alles daneben und alles ganz anders gewesen.

Der originelle verantwortliche Redakteur soll Folgendes geantwortet haben: „Meine Damen und Herren, sie wissen doch, wie es in einer Redaktion zugeht – besonders an einem so aufregenden Tag – da herrscht ein entsetzliches Durcheinander – die Meldungen überstürzen sich – man weiß gar nicht, wo man zuerst hinhören soll – meine Damen und Herren: da kann es schon passieren, dass man einmal die Wahrheit schreibt.“

Da kann es schon einmal passieren, dass man die Wahrheit schreibt!

Es ist also eine große Menge, die zum Fest kommt – zum Passafest, zu diesen bedeutenden, mehrtägigen Feiertagen, in denen die jüdischen Gläubigen der Befreiung des Volkes Israel aus der ägyptischen Sklaverei gedenken. Es ist laut. Es ist unübersichtlich. Menschen strömen zusammen. Wir hören Hosianna-Rufe; Palmzweige werden von den Bäumen gebrochen; sie alle eilen dem Nazarener entgegen, von dessen Ankunft aus Betanien - eine Stunde Fußweg - sie gehört haben. Eine große Menge. Ein großes Durcheinander. „Hosianna!“ „Hosianna!“ hören wir, diesen Fleh- und Jubelruf an Gott, an einen König. „Hilf doch“, „Bitte hilf“! Und: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Der König von Israel!

So rufen sie und zitieren aus dem Buch der Psalmen. Verstehen sie, was sie rufen? Und der König, dieser seltsame König setzt sich auf ein Eselchen, *onarion* im Griechischen, so lesen wir. Was für ein kurioses Bild!

Liebe Gemeinde,
je mehr wir uns der Erzählung vom Einzug Jesu nach Jerusalem nähern, desto irritierender wird sie. Der Autor Johannes tut das Seine dazu, weil er sie anders erzählt als die anderen drei Evangelien.

Es ist fast ein heiterer Genuss zu lesen, wie Johannes erzählt. Es beginnt ganz harmlos und schlicht. Aber je näher wir dem Text kommen wir, desto schriller und eigenwilliger wird es. Johannes hüpfte durch die Zeiten, nimmt vorweg, irritiert, stellt Beziehungen her: sogar als heutige Leserin und Leser hat man alle Mühe, ihm zu folgen.

Mit einem Wort: in dem Tohu Wabohu des Johannes hat niemand wirklich den Überblick. Nicht die Jünger: *Was da geschah, verstanden sie zuerst noch nicht, lesen wir. Erst später dachten sie daran, als Jesus schon verherrlicht war.*

Auch das Volk stolpert durch diese Begebenheit. Die Menschen hören, dass Jesus auf das Fest kommt und nach Jerusalem. Und auch wenn sie den „König von Israel“ begrüßen, interessiert sie doch viel mehr, was zuvor in Betanien geschehen war: dass nämlich Jesus den Lazarus, den Bruder der Maria und Martha aus dem Grab gerufen hatte. *Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.* Sie sind sensationslustig. Und sehen nicht, dass die Erweckung des Lazarus ein Zeichen ist. Und dass die Sensation eine andere ist.

Ein Zeichen, ein Hinweis, einen Wegweiser, ein Semeion, nennt es das Johannesevangelium. Aber die Menge versucht nicht zu verstehen, was dieses Zeichen bedeuten soll; stattdessen suchen sie den, der das Zeichen tat.

Und auch sonst geht vieles kreuz und quer und hin und her. Jesus reitet nicht wie in den anderen Evangelien in die Stadt auf dem Füllen einer Eselin. Bei Johannes ist Jesus zu Fuß in die Stadt gekommen und sucht sich dort dieses Tier selbst und setzt sich, nachdem er bereits durch die Menge gegangen ist, darauf – auf dieses Eselchen. So, als müsse er selber den Bezug herstellen zwischen dem Wort aus dem Buch des Propheten Secharja und seinem

Weg. Und das muss er auch. Jesus und die Verheißungen und Gott und Vergangenes und Gegenwärtiges und Zukünftiges.

Und schließlich: die größte Ratlosigkeit herrscht bei den Pharisäern, die ihm mit den anderen Oberen nach dem Leben trachten. Sie sind ratlos. *Ihr seht, dass ihr nichts ausgerichtet gegen ihn*, sagen sie. Wir sind hilflos. Und: siehe, alle Welt läuft ihm nach. Und „alle Welt“ heißt im Griechischen nicht jede Frau und jeder Mann, sondern der ganze Kosmos läuft ihm nach. Und „Kosmos“ meint auch Kosmos. Die gesamte Wirklichkeit ist auf ihn ausgerichtet. So sagen sie, so ahnen sie, so haben sie, ohne es zu ahnen, einen winzigen Faden des Verstehen-Könnens in ihren Händen. Sie könnten verstehen, was da passiert

Alle, die in diese Begebenheit vom Einzug Jesu nach Jerusalem involviert sind, hören das Geräusch, hören vielleicht sogar das Dröhnen. Alle haben „etwas“ gesehen. Alle sind in Bewegung und aufgeschreckt. Es wird viel nachgedacht; zurück- und vorausgeschaut. Alle ahnen, dass mit dem Einzug Jesu in diese Stadt, in ihre Wirklichkeit, in ihr Leben etwas Wesentliches geschieht. Aber niemand hat den Überblick. Niemand ist Herrin oder Herr der Lage. Für einen Menschen, der sich orientieren will, ist scheint diese Erzählung eine Katastrophe ... Was geschieht hier eigentlich?

Was geschieht in unserer Wirklichkeit? Noch immer haben wir nicht wirklich entschlüsselt und verstanden, welche große Katastrophe mit welchen Ursachen und Hintergründen und Gründen die Kriege des vergangenen Jahrhunderts waren. Wir arbeiten uns noch immer daran ab. Noch immer bewegen wir uns wie die Blinden von einer Ursache zur nächsten und nehmen nicht wahr, wie wir in die nächste Krise und vielleicht in die nächste Katastrophe taumeln. Noch immer ignorieren wir, dass wir nur das sehen können, was man von uns sieht – was man von uns aus sehen kann. Noch immer gilt das nicht nur für die großen Ereignisse und Bewegungen, sondern auch für unsere Wege.

Liebe Gemeinde,
es gibt eine Archäologie des Luftbildes. Manchmal erkennt man erst in einigem Abstand von der Erde die Mauern, die vor Jahrhunderten gezogen wurden und heute von Schutt und Erde überdeckt sind. Manchmal entdeckt man erst mit Distanz die großen staunenswerten Zusammenhänge nicht nur zwischen Völkern und Nationen, die im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende einander begegnet sind, sich inspiriert und voneinander gelernt haben und miteinander gereift sind. Auch die großen Linien der Schöpfung selber erschließen sich oft erst, wenn wir bereit und fähig sind, Standpunkte zu wechseln und zu verändern.

Deshalb ist diese kleine Erzählung am Eingang zur Passionsgeschichte des Johannesevangeliums, deshalb ist das gesamte vierte Evangelium eine Einladung, unseren Standpunkt zu wechseln. Wer die Eingangssätze, den Hymnus am Anfang des Johannesevangeliums im Ohr hat, der wird tatsächlich weit herausgehoben in die Anfänge und in die Urgründe des Kosmos. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Und dann wird dieses Wort inkarniert. Es wird Mensch. Es verwirklicht sich in Jesus Christus im Vollsinn. Und das Geheimnis des Kosmos ist anwesend. Und die Menschen sehen es nicht. Und es kommt tatsächlich ein König in diese Stadt, die ganz fragmentiert ist in ihren Meinungen, Anschauungen, in ihren eingeschränkten Blickwinkeln, in ihrer Blindheit.

Und dieser Einzug nach Jerusalem, diese Öffnung des Weges Jesu hin zu den Menschen, die ihn später kreuzigen wollen, hin zu den Pharisäern und zu den Schriftgelehrten und allen, wie sie da sind, das ist ein Moment in der Schwebe, zwischen dem Heben des Fußes und seinem wieder Aufsetzen auf die Erde. Es ist der Moment, in dem die Menschen das Richtige tun und sagen. - *Da kann es schon einmal passieren, dass man die Wahrheit sagt* – ohne es zu wollen und zu wissen. Aber sie verstehen sie nicht. Es ist der Moment, in dem die Menschen Gott loben und ehren. Aber sie wissen nicht, was sie tun. Es ist der Moment, in dem die Menschen erkennen, dass der Schöpfer alles Lebendigen in diesem Menschen auf eine rätselhafte Weise anwesend ist. Aber sie werden ihn töten. Sie hören das Dröhnen – oder besser die himmlischen Lobgesänge. Sie singen das Hosianna; aber sie können es nicht deuten.

Sie feiern das Passa, das Fest der Befreiung aus den vielen Formen von Sklaverei und Abhängigkeit. Aber sie fesseln sich selber in ihren Vorurteilen, ihrem Hass, ihren Ängsten, ihren Verletzungen, ihrer Gier. Sie sehen ihren König vor ihren Augen in seiner Demut und in seiner Nähe zu unserer eigenen Ohnmacht. Aber sie werden ihn erschlagen und sie werden ihn nicht würdigen in der Größe seines Tuns. Sie werden Zeuginnen und Zeugen seines Ankommens in unserem Leben, in den Alltäglichsten Zusammenhängen unseres Daseins. Aber sie gehen weiter durch die Nacht. Sie sehen das Licht, das mit ihm da ist, nicht. *Ich bin das Licht der Welt*. Das sagte er in diesem vierten Evangelium. Er ist das Licht und die Finsternis hats nicht ergriffen.

Dieser Einzug Jesu ist jene Bruchstelle, die wir so dringend jetzt in diesen Zeiten der Verblendung, der Blindheit, der Orientierungslosigkeit brauchen - um uns zu orientieren.

Bei dem in Hermannstadt in Siebenbürgen geborenen Emile Cioran habe ich gelesen, dass es letztlich diese Bruchstellen sind, die bleiben; wie kleine Öffnungen für ein Anderes. Die Fragmente als die Möglichkeit, dass wir in unserer Blindheit und Taubheit über uns hinausschauen können. So wie in diesem Einzug, wo plötzlich Jubel da ist und Freude und zugleich Nicht-Verstehen. Die Fragmente gewissermaßen als Geschenke, die uns zeigen, dass unsere Sicht der Dinge und der Welt nicht das Ganze ist.

Und ähnliches habe ich gelesen bei Ludwig Hohl, der sagt, dass einzig Splitter überdauern könnten ... zerscherbtes Glück, zerbrochene Spiegel. Was bleibt, sei das prompte Wunder, wenn der Himmel sich in einer Pfütze spiegelt, sich in einer Scherbe konzentriert.

Was bleibt, sind die Geschehnisse dieser Tage, an die wir in der Passionswoche erinnern und deren wir gedenken: wenn wir uns die Mühe machen, diese alten Erzählungen wieder hervor zu nehmen, uns von Ihnen irritieren und inspirierend und infrage stellen zu lassen. Was bräuchte es jetzt in diesen Tagen dringender, als über die Dinge nachzudenken, die in der Passion Jesu Christi gegenwärtig sind: seine Liebe zur Wahrheit und zu den Menschen. Seine Bereitschaft, nicht zu vergelten und in den Schmerz der Menschen hineinzugehen.

Lassen Sie mich zum Schluss eine kleine Nebenbemerkung zur Musik dieses Gottesdienstes und zu den *fragmenta passionis* von Wolfgang Rihm machen. Wir werden jetzt gleich nochmals ein Fragment aus diesen fünf Motetten für gemischten Chor a cappella hören. Diese Stücke basieren alle auf kurzen Textabschnitten aus den biblischen Passionsberichten. Im Grunde sind sie selber solche Fragmente, Bruchstücke, die uns öffnen, hineinnehmen in

das große Ganze, das Gesamt der Passion Jesu Christi. Einzelne Worte, die vertieft durch die Musik einen größeren Kontext öffnen. Wolfgang Rihm, so habe ich gelesen, war noch ein ganz junger Mensch, als er diese Stücke geschrieben hat 16 Jahre alt. Es war jene Zeit, in der die Gewalterfahrungen des Krieges, die Traumatisierungen, die die Menschen in die folgenden Jahre und Jahrzehnte getragen haben, noch sichtbarer und spürbarer waren und noch nicht überlagert von Konsum und von der Bequemlichkeit.

Hören wir noch, wie es dröhnt? Hören wir das Dröhnen in dieser kleinen Erzählung vom Einzug Jesu nach Jerusalem? Hören wir überhaupt? Hören wir in diesen Tagen ihn? Seine Stimme? Seinen Schmerz? Sehen wir seine Hingabe? Berührt uns seine Liebe?

BIST DU DA?

Wieviele Sternwürfe weit bist Du uns nahe?

GLÄUBIG?

Nicht wie die Sichereren.

Aber hellhörig

für die Botschaft

WIEDER BEREIT, den Zweifel auf mich zu nehmen — im Dienste der Hoffnung

DIE LIEBE NICHT EITEL NENNEN. Auch Vergebliches tun...

(Christine Busta)

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, dessen Weg uns jetzt vor Augen liegt. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz